



Zwischenruf 10 – ● Das andere Volk Gottes

Zachäus wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.

Lukas 19,4-6

Das andere Volk Gottes | Vom (Erkenntnis-)Wert situativer Kontakte in der Pastoral

Jan Loffeld



Jan Loffeld,
Dr. theol.,
Priester,
Gemeinde-
seelsorger
und Pastoral-
theologe
im Bistum
Münster

„Wenn Sie am Sonntag unsere Tochter Emma taufen, wird das neben der Geburt sicherlich der größte Moment meines Lebens!“, dem jungen Assistenzarzt war während des Taufgesprächs seine Ernsthaftigkeit anzusehen, als er dies zu mir sagte. Und genau so war es: im Moment der Taufe waren Emmas Eltern beide zu Tränen gerührt. Eine Gotteserfahrung?

Zugleich: die beiden haben wie viele Angehörige ihrer Generation den kontinuierlichen Kontakt zur Ortsgemeinde schon lange verloren oder eigentlich nie wirklich gehabt. Ich treffe ihn, den Arzt, seine Frau und Tochter jedoch immer wieder, auf dem Markt, auf ihrem Weg zum Spielplatz, in der Stadt: an völlig anderen Orten und genauso situativ wie das erste Mal. Immer wieder ergibt sich ein kurzes Gespräch, denn irgendwie sind wir uns durch die Taufe ein wenig vertraut geworden. Von Kirchenkritik oder Kirchenabneigung ist zumindest in solchen Momenten wenig zu spüren. Religion und Kirche sind einfach nicht mehr so wichtig. Manchmal noch als Aufreger und immer weniger als Anreger. Die für eine junge Familie mit beiden berufstätigen Eltern knapp bemessene Freizeit ist aus ihrer Perspektive offenbar mit attraktiveren Themen und Angeboten zu gestalten. Das reicht. Kirche und Religion kommen dann ins Relevanzfeld, wenn sie aus Sicht der jungen Leute etwas wirklich Gutes und Weiterbringendes zu bieten haben: ein Ritual am Lebensanfang und vielleicht darin noch so etwas wie eine numinose Lebensversicherung in Form eines Segens. Oder eine Krabbelgruppe oder Kinderbibelwoche, die sich optimal in den Wochen- bzw. Ferienzeitplan einpasst. Wie bei allen anderen sozialen Dienstleistungen kontaktiert man allerdings Versicherung, Hausarzt oder Polizei erst, wenn sich eine wirklich triftige, selbstdefinierte Notwendigkeit ergibt. Dann wird – verständlicherweise – immer großen Wert auf Qualität gelegt. Denn es

geht um viel: um Sicherheit, Gesundheit, um mich und um diejenigen, die mir am Wertvollsten sind. Im Falle der Kasualien besteht solche Qualität u.a. darin, Weisen der angemessenen Selbsterfahrungen zu ermöglichen, die sich freilich schnell mit kirchlichen bzw. verkündigten Inhalten oder Erwartungen beißen können. Aber letztlich ist es immer ein Thema: *Wer kann ich sein, wer soll ich werden? Gibt es Hilfen, dies im rituellen Vollzug zu erleben? Welches Feedback, welche 'likes' ermöglichen mir die recht öffentlichen kirchlichen Vollzüge beispielsweise gerade durch ihr „Publikum“, ihre Festlichkeit, ihre uralten, ganz anderen Räume und Erzähltraditionen?*

Die junge Arztfamilie gehört zu jener Mehrheit des Volkes Gottes, die anders ist, als *man es kirchlich* erwartet. Gleichzeitig sind auf eigentümliche Weise mindestens zwei ursprünglich pastorale Dimensionen noch da, allerdings völlig verändert: eine Ahnung von Transzendenz bzw. von Gott oder „dem Göttlichen“ sowie eine zumindest im Ansatz positive Kirchlichkeit – sonst wären sie und viele andere in Kasualkontakten nicht so freundlich und erwartungsvoll. Beides ist nicht nichts und zugleich nicht alles. Doch was ist `alles`? Ist es eine Glaubenspraxis à la Volkskirche in der Milieu-Formatierung des 19. Jahrhunderts? Oder ein kontinuierliches Mitbauen an „lebendiger Gemeinde“, wie es in den vergangenen Jahrzehnten einen hohen Wert darstellte?

Das Volk Gottes

Bei näherem Hinsehen erweisen sich absolut feste Kriterien des Christ- und Kircheseins sogar dogmatisch als ziemlich schwierig zu ermitteln. Das Zweite Vatikanische Konzil entwirft in seiner Konstitution über die Kirche angesichts der Pluralität von Religionen und Weltdeutungen einen ausgesprochen einladenden Begriff des Volkes Gottes (vgl. LG 14-16). Voraussetzung dafür ist stets der absolute Heilswille Gottes, der seit

Anbeginn das Geschick aller Menschen wohlwollend begleitet. Innerkirchlich schließlich gilt zumindest die Taufe als wesentlichstes Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kirche, alles andere – wie etwa das Engagement in einer Gemeinde – kommt idealerweise hinzu. Das wäre ein erster Merkposten: die Existenz dieses „anderen Volkes Gottes“ verweist darauf, dass letztlich Gott es ist, der das Heil aller Menschen in Freiheit will, sie in seine Gemeinschaft aufnimmt und dabei allein die eigentlichen Kriterien des Christ- und Kircheseins kennt. Das ist manchmal schwer auszuhalten, denn wir sind ja von der Qualität unserer pastoralen Angebote nicht ohne Grund überzeugt. Vielleicht aber kann es helfen, gerade die punktuellen Kontakte in der Pastoral wieder ganz in Gottes Hand zurück zu legen und ihm zu vertrauen, dass er alle Menschen auf seine ihm eigene Weise begleiten wird, *bis zum nächsten Mal* sozusagen.

Berufung

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die eben beschriebenen rituellen Prozesse für alle Menschen notwendig sind, um identitätsstiftende Abstandserfahrungen von dem zu machen, was mich Tag für Tag umtreibt oder fesselt. Traditionell werden die kirchlichen Riten für die Identitätsarbeit (immer noch) genutzt, andere Anbieter aber haben den Markt schon lange für sich entdeckt. Das ist eine Konkurrenzsituation, die aus angestammten volks- bzw. gemeindegewohnten Sicherheitsarchitekturen bzw. Kontrollansprüchen herausreißt. Eine wirkliche Chance wäre es, in diese offenbar notwendigen Abstandserfahrungen hinein Gott anzubieten und dabei die Identitätsarbeit mithilfe des christlichen Codes für solche Prozesse zu verstehen: *Berufung*. Jeder Mensch hat seine unverwechselbare Geschichte mit Gott, wenn und wann sie/er möchte. Die Deutung des eigenen Lebens mithilfe eines persönlichen Gottesbezuges

würde somit eine Option, die es anzubieten und um die es vielleicht sogar zu werben gälte. Und das in aller Freiheit, denn: „der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt“ (Johannes Bours). Natürlich sind damit nicht alle Probleme weg, und nicht alle kontrastreichen und mitunter frustrierenden Erfahrungen aus den Bereichen der Sakramenten- und Kasualpastoral ‚gelöst‘, vielleicht aber kann eine solche innere Haltung manche Enttäuschungen abfedern. Der Fundamentaltheologe Elmar Klinger hat einmal gesagt, dass das II. Vatikanum einen ganz großen roten Faden habe: den Glauben an die „Berufung des Menschen“, wie das zweite Kapitel der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* überschrieben ist. Dieser Berufung auf unterschiedliche Weise auch innerhalb des „anderen Volkes Gottes“ zu dienen, wäre eine ganz neue und reizvolle Aufgabe, die unsere pastorale Kreativität jeweils neu und immer anders herausfordert. Denn diese Begegnungen sind ja so verschieden und – wenn man will – so reich, wie es unsere Kultur und die Menschen in ihr sind.

Wenn Menschen dann ihre Identitätserfahrungen mit kirchlichen Ritualen verbinden, kann es eine hilfreiche pastorale Perspektive sein, mit ihnen Gott darin zu entdecken bzw. ihn aktiv als Ursprung, Hilfe und Ziel eines jedes Lebensweges dazu zu bitten. Das wäre eine echte berufungstheologische Punktlandung – und ein Gewinn für alle Seiten.

Gesprächsimpulse

Wie gehen wir in unseren Gemeinden mit Menschen um, die kirchliche Riten und Symbole in Anspruch nehmen möchten, jedoch nicht in unseren Gemeinden beheimatet sind/sein wollen?

Was können wir von diesen Menschen lernen?

Jeder

Mensch hat seine Geschichte mit Gott



Lesetipp

Johannes Först: Kasualienfrömmigkeit neu entdecken. Ein selbstkritischer Zwischenruf in die Debatte um Säkularisierung und „Neuevangelisierung“, in: Lebendige Seelsorge 63 (2012), 435–442.

Ders., Joachim Kügler (Hg.): Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur "Kasualienfrömmigkeit" von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2006.

Jan Loffeld: Das andere Volk Gottes. Eine Pluralitätsherausforderung für die Pastoral, Würzburg 2011.

Infos

Impressum

Herausgeber

Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg
Okenstr. 15 • 79108 Freiburg

Kontakt, Feedback und Bestellmöglichkeit

Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Abteilung Pastorale Grundaufgaben
Okenstr. 15 • 79108 Freiburg
Tel. 0761 - 5144 - 135
zwischenrufe@seelsorgeamt-freiburg.de

Bestell-Nr. 10101116